

1

Verschiedene Perspektiven auf Begabung

In diesem Teil des Buches finden Sie die grundlegenden Überlegungen zum Thema. In einem ersten Schritt (► Kap. 1.1) werden wir eine Abgrenzung von Begabung und Intelligenz vornehmen, die für die pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen geboten scheint. Daran schließt die Darstellung von Begabung in verschiedenen Bereichen an (► Kap. 1.2), in der wir die Theorie der multiplen Intelligenzen von Howard Gardner als Grundlage der weiteren Argumentation bestimmen. Dass Begabung als Wechselspiel zu verstehen ist (► Kap. 1.3), wird mit dem Integrativen Lern- und Begabungsmodell von Christian Fischer erläu-

tert. Der Zusammenhang zwischen Begabung und Kreativität ist Thema des letzten Teils des ersten Kapitels (► Kap. 1.4).

Wir stellen Ihnen hier also den Begriff der Begabung vor. Bevor Sie mit der Lektüre fortfahren, bitten wir Sie, sich mit der folgenden Frage zu beschäftigen und Ihre Antwort schriftlich festzuhalten.



Was verstehen Sie unter Begabung?

Ein Kind/Jugendlicher/Erwachsener ist für mich begabt, wenn ...

Wenn Sie sich Ihre Notiz anschauen, dann werden Sie wahrscheinlich unterschiedliche Aspekte notiert haben, mit denen Sie das Konzept Begabung und auch begabte Menschen beschreiben. Wahrscheinlich haben diese Gesichtspunkte viel mit der Motivation zu tun, warum Sie dieses Buch lesen. Sie haben vielleicht einen bestimmten Jugendlichen oder ein Kind im Kopf, an dem Sie Begabung festmachen können. Sie haben vielleicht Ansichten notiert, die mit Ihrem Arbeitsfeld zusammenhängen. Eine Handballtrainerin wird eher sportliche, motorische oder motivationale Dinge notieren als vielleicht ein Klavierlehrer, der neben Motivation vor allem musische Blickwinkel einnimmt, oder eine Mutter, die ihr eigenes Kind vor Augen und damit eher eine ganzheitliche Betrachtungsweise hat.

Dennoch werden sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, folgende Aspekte in Ihrer Definition finden: Es geht um Leistungen in einem spezifischen Bereich, in dem sich Begabungen zeigen. Zudem können Motivation und Interesse begleitende Konzepte sein, die Sie berücksichtigt haben. Und sehr wahrscheinlich wird es darum gehen, dass jemand dann als begabt zu bezeichnen ist, wenn sie oder er etwas besser kann als andere, etwa im Vergleich zu Altersgenossinnen und -genossen.

Auf diese Dinge werden wir im Verlaufe des Buches immer wieder zurückkommen. Wir werden auch versuchen, Begabung und

Kreativität miteinander in Beziehung zu setzen. Außerdem werden wir anhand eines Begabungsmodells eine schematische Darstellung des komplexen Begabungsbegriffs liefern, das helfen kann, sich mehrperspektivisch und analytisch mit Begabungen auseinanderzusetzen, die einem in der pädagogischen Praxis begegnen.

Zunächst wollen wir jedoch den Intelligenzbegriff etwas näher beleuchten, der nicht außen vor gelassen werdend darf, wenn man sich mit Begabung beschäftigt.

1.1 Begabung und Intelligenz

Befasst man sich mit dem Thema Begabung, spielt Intelligenz immer eine Rolle. Wenn eine Begabung identifiziert werden soll, dann stellt sich stets die Frage, wie das geschehen kann, denn Begabung ist abstrakt. Man kann sie nicht direkt sehen, sondern muss immer auf sie schließen. Sehen kann man in den unterschiedlichen Bereichen Leistungen, die Personen zeigen. Von diesen Leistungen aus kann dann auf eine vorhandene Begabung zurückgeschlossen werden, aber der Zugriff auf die Begabung erfolgt immer noch modelliert über eine entsprechende Leistung.

Ein Vorgehen, das oft erfolgt, ist die Intelligenzmessung. Intelligenz wird als Fähigkeit bezeichnet, sein Denken auf neue Forderungen einzustellen (vgl. Stern, 1916). Intelligenz wird umgangssprachlich häufig als Denken-Können bezeichnet und ist wahrscheinlich das am besten erforschte Konstrukt in der Psychologie (Berger & Schneider, 2011). Es liegen zum Beispiel viele Studien vor, die nachweisen, wie sehr Intelligenz und Schulleistungen oder auch Berufs- und Lebenserfolg zusammenhängen (z.B. Rost, 2009). Aus unserer pädagogischen Sicht ist es notwendig, zwischen Intelligenz und Begabung zu differenzieren. Um zu illustrieren, wieso wir das so sehen, werfen wir zum einen fünf Diskussionsfragen auf, die am Ende

dieses Kapitels in einer Quintessenz auch noch einmal gebündelt betrachtet werden.

Fallbeispiel Lotta (Hach, 2019)

Leseempfehlung

Hach, L. (2019). *Grüne Gurken*. München: Mixtvision.

Zum anderen machen wir Sie an dieser Stelle mit Lotte bekannt, mit der wir diese Diskussionsfragen durchspielen. Lotte aus dem Roman *Grüne Gurken* von Lena Hach (2019) ist 14 Jahre alt, tollpatschig, selbstironisch und gerade unfreiwillig mit ihren Eltern aus einem hessischen Dorf nach Berlin Kreuzberg umgezogen. Neben der Herausforderung, mit dem Umzug in die Großstadt und der ersten Liebe umzugehen, hat sie noch ein Problem:

»Bestimmt ist es schon deutlich geworden: Meine Familie ist überdurchschnittlich clever. Ich bin die unfreiwillige Ausnahme. Deshalb halte ich das Ergebnis meines letzten IQ-Testes auch geheim.« (Hach, 2019, S. 11)

Gleich mehr zu Lotte.

Erste Diskussionsfrage: Was misst ein Intelligenztest?

Die Höhe der Intelligenz wird mit Hilfe von Intelligenztests gemessen. Haben Sie schon einmal selbst einen Intelligenztest bearbeitet? Oder waren Sie dabei, wenn jemand einen Intelligenztest bearbeitet hat? Wahrscheinlich haben Sie die eine oder andere typische Aufgabe eines solchen Intelligenztestes vor Augen. Für Lotte sehen Intelligenztests wie folgt aus:

»Auf jeden Fall haben meine Eltern mich noch nicht aufgegeben. Jahr für Jahr schleppen sie mich in ein wechselndes Konferenzhotel zur offiziellen Aufnahmeprüfung. Da schwitze ich dann zwischen anderen, mehr oder weniger ehrgeizigen Sprösslingen von definitiv ehrgeizigen Menschen. Und wir alle suchen das nächste logische Zeichen für irgendeine bescheuerte Reihe. Muss ich erwähnen, dass meine Cousins und Cousinen es auf Anhieb geschafft haben?« (Hach, 2019, S. 11–12)

Bei einem Intelligenztest bekommen Sie also beispielsweise Reihen von Mustern vorgelegt und müssen entscheiden, wie das Muster weitergeführt wird oder aber, welches Muster nicht in die vorgegebene Reihe passt. Sie bekommen eine ganze Reihe solcher Aufgaben, die Sie in einer vorgeschriebenen Zeit bearbeiten müssen. Am Ende werden dann die korrekten Ergebnisse zusammengezählt und in das Verhältnis zu Ihrem Lebensalter gesetzt. Der Begriff Intelligenzquotient kommt daher, dass lange Zeit das Ergebnis im Intelligenztest in ein Intelligenzalter übertragen und das dann durch das Lebensalter geteilt wurde. Es wurde also ein Quotient gebildet. Heute ist das Vorgehen angepasst worden, aber der Begriff ist geblieben (Stumpf & Perleth, 2019).

Und schon haben Sie den Intelligenzquotienten, also den IQ. Der IQ wird mithilfe von Intelligenztests sehr zuverlässig gemessen. Ein Intelligenztest erfasst also das Denken des Menschen, die kognitiven Fähigkeiten.

Wenn Sie eine vergleichsweise große Gruppe von Menschen bitten, einen Intelligenztest durchzuführen, werden Sie feststellen, dass die Testergebnisse eine große Spannweite abdecken. Wenn Sie der gleichen Gruppe einen anderen Intelligenztest vorlegen, werden Sie feststellen, dass die Ergebnisse der einzelnen Testpersonen vergleichbar ausfallen. Sollten Sie eine Gruppe von Kindern bitten, einen Intelligenztest durchzuführen, werden Sie auch hier ähnliche Variationen hinsichtlich der Ergebnisse feststellen. Werden die Kinder älter und Sie testen diese erneut mit einem Intelligenztest, werden Sie feststellen, dass sich die Testergebnisse der Kinder zwar verändern, die Relation der Testergebnisse unterhalb der Kinder aber vergleichbar bleibt (Boring, 1923).

Intelligenz ist also zuverlässig über einen IQ-Test messbar. Es ist natürlich gut, so ein zuverlässiges messbares Konstrukt zu haben. Aber wer mit Menschen arbeitet, weiß, dass noch mehr hinter einem klugen Kopf steckt, als vorgegebene Aufgaben in einer vorgegebenen Zeit zu lösen. Lotte beispielsweise hat eine Begabung, die nicht unmittelbar mit Intelligenztests abgebildet wird, und zwar zeichnet sie Grafiken. Andere schreiben Tagebuch, sie

entwirft Torten-, Block- und Mengendiagramme. So wie dieses hier:



Abb. 1: Warum jemand denkt, ich sei hochbegabt (Hach, 2019, S. 13)

Zweite Diskussionsfrage: Wie viel sagt ein Intelligenzwert aus?

Mit dem IQ liegt also ein gutes Vergleichsmaß für intellektuelle Fähigkeiten vor, die in einem entsprechenden Test abgefragt werden – nicht mehr und nicht weniger. Er wird häufig als Schwellenwert, als sogenanntes Cut-Off-Kriterium genutzt, um beispielsweise den Zugang zu einem speziellen Förderprogramm zu gewähren oder zu verweigern. Erzielt eine Person in einem Intelligenztest etwa einen IQ-Wert von über 115 Punkten, gilt sie als überdurchschnittlich intelligent. Erzielt sie einen Wert von über 130 Punkten, gilt sie als weit überdurchschnittlich intelligent. In unserer Gesellschaft bedeutet der erreichte Wert von 130 zum Beispiel – zumindest vereinfacht ausgedrückt –, dass die Person von nun an als hoch intelligent bezeichnet wird und beispielsweise in den Ver-

ein *Mensa in Deutschland e. V.* eintreten kann.² Lottes Ergebnis im Intelligenztest reicht nicht als Eintrittskarte aus. Sie äußert sich wie folgt zur Höhe ihres IQ:

»Es reicht zu wissen, dass ich damit kein Mitglied im Verein der Intelligenzbestien werden kann. Den Verein gibt es wirklich. Nur er heißt anders, irgendwas mit Gesellschaft und hochbegabt. Oder war es Gemeinschaft und gottbegnadet? (Das gehört zu den Dingen, die ich verdränge.) [...] Verständlicherweise sind meine Eltern enttäuscht. Schon ihre Eltern und Großeltern waren in dem Verein. Es ist sozusagen Familientradition. Wie Käsefondue zum Jahreswechsel. Und Sommerurlaub in der Toskana.« (Hach, 2019, S. 11).

Für Lotte sind Intelligenztestungen durch die Erwartungen ihrer Familie an großen Stress und Frust gebunden. Nicht wirklich gute Voraussetzungen, um in einer solchen Testsituation gut abzuliefern, oder?

Und selbst wenn Diagnosen unter kontrollierten Bedingungen erstellt werden, macht die Tagesform einiges aus: Sind Sie gesund oder haben Sie einen Schnupfen? Haben Sie gut geschlafen? Sind Sie nervös? Kennen Sie das Prinzip, nach dem Intelligenztests funktionieren? Wie sympathisch oder unsympathisch ist Ihnen die testende Person?

Das berühmteste Beispiel, inwieweit die Aussagekraft eines Intelligenzwertes vor allem mit Blick auf den beruflichen oder allgemeinen Lebenserfolg eingeschränkt sein kann, ist eine Langzeitstudie von Lewis Terman mit dem Titel »Genetic Studies of Genius« (Terman, 1925). Terman ging davon aus, dass geistige Fähigkeiten bereits im frühen Alter festgestellt werden können und sich im weiteren Lebensverlauf nicht wesentlich ändern. Anfang der 1920er Jahre begann er eine Längsschnittstudie mit

2 *Mensa in Deutschland e. V.* ist ein Verein mit ca. 15.000 Mitgliedern und dem Ziel, hochintelligente Menschen zu vernetzen. Eintreten kann, wer in einem anerkannten IQ-Test ein besseres Ergebnis als 98 % der Bevölkerung erzielen würde und zum Zeitpunkt der Testung mindestens sechs Jahre alt ist (*Mensa in Deutschland e. V.*).

1.500 hochbegabten Personen. Terman wandte ein zweistufiges Auswahlverfahren für die Probandinnen und Probanden seiner Studie an. Zunächst wurden Kinder von ihren Lehrerinnen und Lehrern vorgeschlagen, die als besonders intelligent bzw. leistungsfähig eingeschätzt worden waren. Diese nahmen dann an einem Intelligenztest teil und wurden in die Studie aufgenommen, wenn sie mindestens einen IQ-Wert von 135 Punkten erzielt hatten. Kinder, die keinen solch hohen IQ-Wert erreicht hatten, wurden aus der Studie ausgeschlossen. Die beiden Jungen Walter Alvarez und William B. Shockley schnitten im Intelligenztest nicht hoch genug ab, als dass sie an Termans Studie teilnehmen durften. Beide Jungen wurden allerdings später jeweils mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet. Von Termans hoch intelligenten Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern erhielt niemand einen Nobelpreis.

Dritte Diskussionsfrage: Kommt es auf einzelne IQ-Punkte an?

Wir gehen davon aus, dass ein gewisses Maß an Intelligenz – oder sollen wir es besser Denkfähigkeit nennen? – gegeben sein muss, um beispielsweise herausragende Leistungen in einem bestimmten Bereich zu erreichen. Aber: Macht es einen Unterschied, ob eine Person im IQ-Test einen Wert von 129 oder 131 erreicht hat? Geht man nach den gängigen Cut-Off-Kriterien vor, dann sind diese zwei Punkte Differenz entscheidend dafür, ob die getestete Person an einem entsprechend ausgerichteten Begabungsförderungsprogramm teilnehmen darf oder nicht. Das mag aus mathematisch-statistischer Perspektive ein klares und nachvollziehbares Kriterium sein. Aus pädagogischer Sicht ist es das nicht. Denn wenn die oben gezeigten Punkte mitgedacht werden, unter deren Umständen IQ-Werte ermittelt werden, dann kann man auch sagen, dass der erreichte IQ-Wert ein Minimum dessen sein kann, was eine Person erreichen kann, nicht aber ein Maximum. Aus pädagogischer Perspektive kann es fatal sein, Entscheidungen anhand solcher Werte zu treffen. Vielmehr erscheint es sinnvoll, andere oder

zumindest weitere Kriterien mit einzubeziehen, wenn Zuweisungsentscheidungen getroffen werden.

Für die individuelle Entwicklung in einem Bereich wird es nicht entscheidend sein, ob die Person einen IQ-Wert von 129 oder 131 erreicht hat. Vielmehr stellt sich die Frage, wie eine solche Person eine anregende Förderung erhalten kann, die ihren Entwicklungsmöglichkeiten entspricht. Hinzu kommt die Überlegung, dass neben der Persönlichkeitsentwicklung auch die Frage steht, wie Personen in der Gesellschaft wirken können im Sinne von Partizipation und Teilhabe. Denn ihr gesellschaftliches Engagement wird es nicht betreffen, ob eine Person den Cut-Off-Wert überschreitet oder nicht. Vielmehr sind es die Rahmenbedingungen, die diesen Personen die Zugänge ermöglichen oder aber auch verschließen. Es gibt also andere Faktoren als den IQ, die großen Einfluss ausüben, ob und wie Kinder, Jugendliche oder Erwachsene ihre Potenziale nutzen, etwa Entwicklungsräume, Persönlichkeit oder entscheidende Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter.

Für unsere Romanfigur Lotte ist es zum Beispiel der unfreiwillige Umzug nach Berlin, der sie in ein neues und zunächst ungeliebtes Umfeld bringt, und der Zufall, dass sie aufgrund einer Notsituation unfreiwillig in einem Kiosk aushelfen muss. In dieser ungewohnten Umgebung hat sie einen Rahmen, in dem sie sich neu entfalten kann und der sich klar abhebt von den Ansprüchen, die etwa die Eltern an sie stellen. Sie macht die Entdeckung, dass sie herausragend Ordnung, Struktur und kaufmännisches Talent in die Kioskführung einbringen kann, und entwickelt aus diesen unbeabsichtigten neuen Erfahrungen ein neues Selbstvertrauen in ihr Können und Handeln.

Vierte Diskussionsfrage: Wie wirkt ein IQ-Test auf die getestete Person?

Selbstverständlich gibt es gute Gründe, eine IQ-Diagnostik durchzuführen – zum Beispiel, wenn die Frage beantwortet werden soll, ob ein Schulversagen in Form schlechter Schulleistungen mit einer Über- oder Unterforderung zusammenhängt oder ob das Über-

springen einer Klassenstufe wirklich sinnvoll ist. Aber auch hier ist, mit Verweis auf die obige Argumentation, ein IQ-Test nur ein Mittel der Wahl, das pädagogisch zu rahmen ist. Denn das Ergebnis eines Intelligenztests ist mehr als eine einfache Zahl, es ist verbunden mit gesellschaftlichen Erwartungen, vor allem aber auch mit dem eigenen Selbstbild. Unsere Romanfigur Lotte kennt die Testsituation und hält sich bewusst von den Testungen fern.

Wie sich das Ergebnis eines Intelligenztests auswirken kann, ist zum Beispiel im Roman *Sand* von Wolfgang Herrndorf zu lesen. Hier ist es der Polizist Polidorio, der eher durch Zufall einen Intelligenztest macht und dessen Ergebnis, wie eine schwere Bürde, starken Einfluss auf sein weiteres Leben hat:

»Polidorio hatte einen IQ von 102, errechnet nach einem Fragebogen für französische Schulkinder im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren. Den Fragebogen hatten sie im Kommissariat als Packpapier für in Marseille gedruckte Formulare gefunden und nacheinander mit Bleistift ausgefüllt, in der vorgeschriebenen Zeit. Polidorio war schwer betrunken gewesen.« (Herrndorf, 2011, S. 9)

In einer Nacht der langen Akten führt der Polizist Polidorio aus einer Laune heraus in nicht-nüchternem Zustand einen IQ-Test durch. Dieses Testergebnis ist somit in keiner Weise ein verlässliches Ergebnis, dem Polidorio Wert beimessen sollte. Und dennoch liest die Leserin bzw. der Leser weiter:

»Und dann eben dieser verhängnisvolle IQ-Test. An die meisten Erlebnisse der fatalen Nacht konnte Polidorio sich hinterher nur noch undeutlich erinnern. Aber das Testergebnis blieb hängen. Einhundertzwei. [...] [D]ie eigene Zahl stand von nun an festbetoniert in seinem Gedächtnis. Obwohl er sicher war, dass er im nüchternen Zustand mehr Punkte erzielt hätte [...], fiel ihm das jetzt jedes Mal wieder ein, wenn er etwas nicht verstand. Wenn er etwas mühsamer begriff als andere, wenn er Sekundenbruchteile später über einen Witz lachte als seine Kollegen. Polidorio hatte sich immer für einen verständigen und begabten Menschen gehalten. Wenn er nun zurückblickte, wusste er nicht, worauf sich diese Überzeugung gegründet hatte. [...] Achtundzwanzig Jahre lang hatte er keinen Gedanken an die Höhe und Messbarkeit seiner Intelligenz verschwendet – jetzt dachte er manchmal an nichts anderes mehr.« (Herrndorf, 2011, S. 10–11)